

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 83 (1996)
Heft: 3: Arbeitsplatz Schule : gern zur Schule gehen

Artikel: Arbeitsplatz Schule aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern
Autor: Grob, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeitsplatz Schule aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern

Mit den gesteigerten Freizeitangeboten und vielfältiger gewordenen Bildungsansprüchen droht der Alltag von Schülerinnen und Schülern überlastet zu werden. Eine Untersuchung bei rund 3000 Schülerinnen und Schülern der Schulstufen 4 bis 9 in der Schweiz und in Norwegen ging dieser Annahme nach.

In der Untersuchung wurden die Auslastung des Schülerinnen- und Schüleralltags, die Auswirkung der Belastungen auf das Erleben und Wohlergehen sowie die Wechselwirkungen mit persönlichen und sozialen Ressourcen untersucht. Einige Angaben zur Gesamtbefragung können dem Kasten Seite 24 entnommen werden.

In diesem Artikel stellen wir dar, wie Schülerinnen und Schüler den *Arbeitsplatz Schule* wahrnehmen. Es handelt sich dabei um eine Momentaufnahme der aktuellen Situation von Schülerinnen und Schülern.

Gerne in die Schule gehen

Fast zwei Drittel der Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler gehen gerne zur Schule. Dies trifft für die befragten Schülerinnen und Schüler in der Romandie weniger deutlich zu: 42 Prozent der Befragten gaben an, sie würden gerne zur Schule gehen (vgl. Tabelle Seite 20). Sowohl in der Romandie wie in der Deutschschweiz bekundeten die Knaben mehr Schulunlust als die Mädchen, und ältere Jugendliche berichteten über grössere Schulunlust als jüngere Jugendliche. Bezieht man zusätzlich den Schultyp mit ein, fällt auf, dass Gymnasiastinnen und Gymnasiasten vergleichsweise über weniger Schulunlust berichteten als Schülerinnen und Schüler der Primar- und der Sekundarschule.

Fast zwei Drittel der Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler gehen gerne zur Schule.

Norwegische Schülerinnen und Schüler gehen weniger gern zur Schule als die Schülerinnen und Schüler aus der deutschsprachigen Schweiz. Sie sind im Antwortmuster zu dieser Frage mit den Schülerinnen und Schülern aus der Romandie vergleichbar. 47 Prozent der norwegischen Schülerinnen und Schüler gaben an, sie würden gerne zur Schule gehen. 55 Prozent berichteten, es gäbe in der Schule eigentlich nur wenig Dinge, die ihnen wirklich Spass machen würden.

		trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft völlig zu
«Ich gehe gerne zur Schule»	<i>Deutschschweiz</i>	9%	28%	48%	15%
	<i>Romandie</i>	29%	29%	31%	11%
	<i>Norwegen</i>	23%	30%	36%	11%
«Es gibt in der Schule nur wenige Dinge, die mir wirklich Spass machen»	<i>Deutschschweiz</i>	10%	43%	34%	12%
	<i>Romandie</i>	11%	34%	37%	18%
	<i>Norwegen</i>	10%	25%	36%	29%

(Zwei Fragebeispiele zur Schulfreude beziehungsweise zur Schulunlust: Aufgeführt ist die Häufigkeit, mit der die jeweiligen Antworten gegeben wurden.)

Gut sein in der Schule

Mehr als 80 Prozent der Schüler gaben an, noch bessere Leistungen in der Schule erbringen zu wollen.

Ob ein Schüler oder eine Schülerin gerne zur Schule geht, mag damit zusammenhängen, wieviel Druck er oder sie sich entweder selber auferlegt oder ihm respektive ihr vom sozialen Umfeld auferlegt wird. Ein Indikator für diesen Druck kann der Wunsch sein, gute Leistungen in der Schule zu erbringen. Sowohl in der Deutschschweiz wie in der Romandie als auch in Norwegen gaben mehr als 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, noch bessere Leistungen in der Schule erbringen zu wollen, als sie gegenwärtig schon erreichen.

Man kann sich fragen, mit welchem Preis dieser Wunsch einzulösen ist. Zum Beispiel mit weniger Freizeit. Dies trifft zu, denn in allen drei Befragungsgebieten lag ein positiver Zusammenhang zwischen der Leistungsmotivation in der Schule und der Tatsache vor, dass die Schule den Schülerinnen und Schülern klar Zeit für andere Dinge abzwackt. 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Deutschschweiz berichteten, die Schule lasse ihnen wenig Zeit für anderes; in der Romandie waren es 48 Prozent. In Norwegen glaubten hingegen mit 37 Prozent deutlich weniger Schülerinnen und Schüler, die Schule lasse ihnen wenig Zeit für anderes.

		trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft völlig zu
«Ich wäre gerne noch besser in der Schule»	<i>Deutschschweiz</i>	3%	15%	42%	40%
	<i>Romandie</i>	6%	15%	41%	38%
	<i>Norwegen</i>	3%	12%	34%	51%
«Die Schule lässt mir wenig Zeit für anderes»	<i>Deutschschweiz</i>	8%	32%	47%	13%
	<i>Romandie</i>	17%	35%	35%	13%
	<i>Norwegen</i>	17%	46%	25%	12%

Ein beträchtlicher Anteil der Freizeit wird für Hausaufgaben verwendet

Der Arbeitsplatz Schule verlagert sich temporär über die Hausaufgaben in die Freizeit der Schülerinnen und Schüler nicht für alle gleich lange und je nach Wochentag unterschiedlich lange. Die schweizerischen Viert- bis Sechstklässler wenden laut unserer Untersuchung im Durchschnitt täglich etwa drei Viertelstunden für ihre Hausaufgaben auf, an Schultagen mit einem freien Nachmittag fast eine Stunde, Samstag und Sonntag je etwa eine Viertelstunde. Siebt- bis Neuntklässler aller Schultypen wenden an regulären Schultagen etwa eine Stunde für die Hausaufgaben auf; an Schultagen mit einem freien Nachmittag allerdings die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten unter ihnen knapp anderthalb Stunden. An den Wochenenden fallen wieder vor allem die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auf, indem sie z. B. am Sonntag im Durchschnitt eineinhalb Stunden für die Hausaufgaben einsetzen; die Sekundarschülerinnen und -schüler verwenden eine gute halbe Stunde und die Primarschülerinnen und -schüler der 7. bis 9. Klasse nur gut zehn Minuten, wobei die Mehrheit der letzteren am Sonntag gar keine Hausaufgaben macht.

Die Zeitaufwendungen sind nicht gering, wenn man bedenkt, dass die Schulzeit bereits zwischen 30 und 36 Lektionen wöchentlich umfasst. Und sie wären auch verkraftbar, wenn alle Schülerinnen und Schüler dem Durchschnitt entsprächen. Die individuellen Zeiten variieren aber beträchtlich. Es finden sich Schüler und Schülerinnen, die kaum je Zeit für Hausaufgaben verwenden müssen, und andere, die häufig täglich auf Stunden kommen (an Einzeltagen bis auf vier Stunden!). Man kann annehmen, dass die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler mehr Zeit für die Hausaufgaben aufwenden müssen. Möglicherweise heisst dies, dass gerade jene, die ohnehin weniger Motivation für die Schule aufbringen, auch in ihrer Freizeit durch schulisches Lernen zusätzlich belastet sind. Unsere Daten belegen diese Vermutung: Jene Schülerinnen und Schüler, die schlechtere Noten erreichen, sitzen länger an den Hausaufgaben als Schülerinnen und Schüler mit guten Noten.

Schüler, die schlechtere Noten erreichen, sitzen länger an den Hausaufgaben als Schüler mit guten Noten.

Es wurde auch sichtbar, dass Schülerinnen und Schüler, die an ihre berufliche Zukunft besonders hohe Erwartungen stellen, generell mehr Zeit für ihre Hausaufgaben einsetzen als die weniger ehrgeizigen. Dies gilt insbesondere für Schülerinnen und Schüler aus dem Gymnasium und der Sekundarschule; aber auch Primarschülerinnen und -schüler der vierten bis sechsten Klasse, die den Übergang an eine weiterführende Schule anstreben, sind besonders bereit, vor allem sonntags Zeit für die Hausaufgaben zu investieren.

Die Resultate zeigen demnach, dass die *leistungsschwachen* Schülerinnen und Schüler besonders viel Zeit für ihre Hausaufgaben aufwenden *müssen*, während es die strebsamen *wollen*. Beachtlicherweise ergaben sich andererseits keine Anzeichen dafür, dass Kinder besonders leistungsorientierter Eltern länger an den Hausaufgaben sitzen (Ausnahme Gymnasium). Die Schweizer Ergebnisse zur Hausaufgabenzeit sind nur mit Vorsicht mit

Die Gesamtschulzeit in Norwegen ist kürzer als in der Schweiz, dafür ist die Hausaufgabenzeit länger.

denjenigen der norwegischen Schülerinnen und Schüler zu vergleichen. Da Norwegen die Einrichtung der Tagesschule kennt, kommen die Schülerinnen und Schüler dort am Nachmittag früher nach Hause als in der Schweiz; sie kennen am Mittag nur eine kurze Essenspause und verbringen diese im Schulhaus. Auch ist die Gesamtschulzeit in Norwegen kürzer als in der Schweiz (25 bis 29 Lektionen pro Woche), dafür ist aber die durchschnittliche Hausaufgabenzeit länger als die schweizerische. Die norwegischen Viert- bis Sechstklässler verwenden im Durchschnitt eine halbe Stunde mehr pro Tag für ihre Hausaufgaben als ihre Schweizer Kolleginnen und Kollegen; bei den Siebt- bis Neuntklässlern ist es etwa eine Viertelstunde mehr.

Schulklima

Auch wenn die Schule sich in die Freizeit verlängert, verbringen Kinder und Jugendliche den grössten Teil ihrer Zeit *in* der Schule. Es ist daher von Interesse, wie sie die Stimmung in der Schule wahrnehmen. Fast alle Schülerinnen und Schüler berichteten in unserer Befragung von einer guten Stimmung in ihrer Klasse. Da wir in der Schweizer Stichprobe sowohl die Klassenlehrerinnen und -lehrer wie die Schülerinnen und Schüler nach dem Klassenklima fragten, können wir die Wahrnehmung aus beiden Perspektiven miteinander vergleichen.

85 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler glaubten, dass sich die meisten ihrer Kameradinnen und Kameraden in der Klasse wohl fühlen. Dem stimmten mit noch grösserem Nachdruck die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu. Demgegenüber meinten vergleichsweise weniger Sekundarschülerinnen und -schüler, ihre Kameradinnen und Kameraden würden sich in der Klasse wohl fühlen. Die Einschätzung der Klassenlehrer und -lehrerinnen zu derselben Frage ergab, dass *alle Befragten* meinten, ihre Schülerinnen und Schüler würden sich in der Klasse wohl fühlen.

Drei Viertel der Schülerinnen und Schüler gaben an, sie seien mit ihrem Klassenlehrer oder ihrer Klassenlehrerin zufrieden! Zieht man zusätzlich den Schultyp in diese Frage mit ein, zeigte sich, dass es vergleichsweise mehr Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind, die mit ihren Lehrerinnen und Lehrern zufrieden sind als Schülerinnen und Schüler aus der Sekundarschule. Andererseits glaubten fast alle befragten Lehrerinnen und Lehrer (95%), ihre Schüler und Schülerinnen seien mit ihnen zufrieden.

Vier Fünftel der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, dass sie sich gegenseitig in der Klasse ohne Aufforderung helfen. Erneut zeigte sich dieses Verhalten am ausgeprägtesten in den Gymnasien, vergleichsweise weniger deutlich ausgeprägt in Sekundarschulklassen.

In Klassenzimmern herrscht allerdings nicht nur Freud' und Friede: Immerhin gaben 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, dass ihre Mitschüler und Mitschülerinnen einander auslachen, wenn sie falsche Antworten geben; 31 Prozent der Befragten glaubten, dass der Klassenlehrer respektive die Klassenlehrerin nicht bei allen Schülerinnen und Schülern

dieselbe Messlatte ansetze (Fairness), und 39 Prozent der Schülerinnen und Schüler glaubten, dass sich der Klassenlehrer oder die Klassenlehrerin eigentlich nicht um die Probleme seiner respektive ihrer Schülerinnen und Schüler kümmern würde.

Spicken und Abschreiben

Jugendliche geniessen, je älter sie werden, mehr Freiheiten. Sie lernen mit diesen Freiheiten umgehen, und die meisten wissen, wo die Grenze zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem ist. Wir haben die Jugendlichen nach normbrechenden Verhaltensweisen gefragt.

In den Befragungen in der Schweiz und in Norwegen hat sich gezeigt, dass als häufigstes normbrechendes Verhalten das Mogeln oder Spicken bei Klassenarbeiten genannt wird. In der Schweiz gaben 55 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, im letzten halben Jahr mindestens einmal gespickt zu haben, in Norwegen waren es 27 Prozent. Die norwegischen Jugendlichen mogeln oder spicken in der Schule möglicherweise deshalb weniger, weil der Leistungsdruck im norwegischen Schulsystem kleiner ist als im schweizerischen. In Norwegen gibt es beispielsweise in den ersten sechs Schuljahren keine Schulnoten.

Die Schule schwänzen, demolieren, stehlen, ...

Wir erwähnen summativ einige weitere normbrechende Verhaltensweisen, die im Umfeld mit der Schule relevant sind: In der Schweiz gaben 13 Prozent der Befragten an, im vergangenen Jahr mindestens einmal die Schule geschwänzt zu haben; in Norwegen sind es 17 Prozent. Deutlichere Unterschiede zwischen den beiden Ländern liegen hinsichtlich des absichtlichen Demolierens von Gegenständen in der Schule vor: 6 Prozent der Schweizer Jugendlichen gaben an, in der Schule «Dinge» mit Absicht kaputt gemacht zu haben, hingegen waren es 12 Prozent in Norwegen. Anders sieht das Bild bezüglich Stehlen aus: 8 Prozent der Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler gaben an, Mitschülerinnen oder Mitschülern respektive Lehrerinnen oder Lehrern Dinge gestohlen zu haben, hingegen nur 4 Prozent in der Romandie und in Norwegen. Was das Waffentragen anbelangt, schwingen auch die Schweizer Schülerinnen und Schüler oben weg. Elf Prozent der Deutschschweizer Schülerinnen und Schüler und sogar 16 Prozent derjenigen aus der Romandie gaben an, gelegentlich ein Stelmesser, einen Schlagstock oder einen Schlagring auf sich zu tragen; in Norwegen sind es sieben Prozent.

In dieser Untersuchung berichteten Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Klasse häufiger über normbrechendes Verhalten als Schüler und Schülerinnen der 4. bis 6. Klasse, insbesondere was das Mogeln, Geld stehlen oder die Schule schwänzen anbelangt. Es mag bei den grossen Leistungsanforderungen im Gymnasium auch nicht verblüffen, dass es vor allem die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind, die vergleichsweise häufig spicken (77%!) oder die Schule schwänzen (18%) – und sei es nur darum, um eine Klausurarbeit auszulassen. Ebenfalls stellten wir fest, dass es deutlich mehr Knaben sind als Mädchen, die Probleme «veräusserlichen»;

Es sind vor allem die Gymnasiasten, die vergleichsweise häufig spicken (77%!) oder die Schule schwänzen (18%).

Mädchen tendieren eher dazu, Probleme zu verinnerlichen. Dies zeigte sich beim Entwenden von Dingen, beim Kaputtmachen von Schulgegenständen oder beim Tragen von Waffen (in der Schweiz: 2% der Mädchen versus 19% der Knaben).

Das generelle Befinden von Kindern und Jugendlichen

Wir haben die Schülerinnen und Schüler nach ihrem allgemeinen psychischen Befinden gefragt und erfreulicherweise festgestellt, dass sich die grosse Mehrheit der Befragten wohl fühlt: Sie sehen ihre Zukunft positiv, freuen sich zu leben, und gaben an, ihr Leben verlaufe auf der rechten Bahn. Bringt man die Resultate in Beziehung zur schulischen Leistungszufriedenheit, dann ergibt sich ein bedeutsamer Zusammenhang derart, dass jene Schülerinnen und Schüler, die mit ihren schulischen Leistungen zufrieden sind und gerne zur Schule gehen, über ein vergleichsweise ausgeprägteres, allgemein positives Befinden berichten. Natürlich gilt auch die Aussage in der negativen Richtung, das heisst, wer mit seinen schulischen Leistungen nicht zufrieden ist und nicht gerne zur Schule geht, berichtet über ein vergleichsweise weniger stark ausgeprägtes psychisches Wohlbefinden. Allerdings lässt sich aufgrund dieser Befunde nicht entscheiden, ob die Unzufriedenheit mit schulischen Leistungen und die Schulfreude Ergebnis oder Ursache des allgemeinen psychischen Befindens sind. Generell hat die psychologische Forschung jedoch gezeigt, dass drei Faktoren das psychische und physische Befinden von Schülerinnen und Schülern beeinträchtigen können. Es sind Probleme in der Familie, Probleme in der Beziehung zu Gleichaltrigen und Probleme in der Schule. Die weiteren Analysen dieses Projektes werden diese Annahmen genauer zu beleuchten versuchen.

Schüler, die gerne zur Schule gehen, berichten über ein allgemein positives Befinden.

Kasten: Die Befragten

In der Schweiz nahmen im Frühling 1994 1811 Schüler und Schülerinnen, davon 1219 in der deutschsprachigen (Gemeinden Köniz und Solothurn) und 592 aus der französischsprachigen Schweiz, an der Umfrage teil. Es wurden zur Hälfte Mädchen und zur Hälfte Knaben befragt. Diese Jugendlichen besuchten Primar-, Sekundarschulen und Gymnasien. Von den 96 befragten Klassen bearbeiteten 92 Klassenlehrerinnen und -lehrer einen Fragebogen. In Norwegen (Bergen und Umgebung) nahmen 1120 Schülerinnen und Schüler derselben Altersstufen an der Befragung teil.

Das norwegische Schulsystem unterscheidet sich vom schweizerischen dadurch, dass es in Norwegen in den ersten neun Schuljahren keinen Schultypwechsel, sondern eine Art Einheitsschule gibt: die Elementarschule während der ersten sechs Schuljahre und die Jugendschule während der Schuljahre 7 bis 9. Die Zusammensetzung der Klasse und die Lehrkraft ändern in den ersten sechs Jahren in der Regel nicht; ebenso gibt es in Norwegen in der Elementarschule keine Noten zur Leistungsbeurteilung. Die Schülerinnen und Schüler in der deutschsprachigen Schweiz und in Norwegen wurden nach der Erstbefragung drei weitere Male im Abstand



Fortsetzung Kasten

von je einem halben Jahr befragt. In diesem Artikel beziehen wir uns nur auf die Ergebnisse der ersten Befragung. Eine umfassende Dokumentation des Gesamtprojektes ist auf Sommer 1996 geplant.

Projektrahmen

Das Projekt «Schulalltag und Belastungen von Schülerinnen und Schülern» wird im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes 33 *Die Wirksamkeit unserer Bildungssysteme* durchgeführt. Projektleiter sind die Professoren A. Flammer (Kinder- und Jugendpsychologie), W. Felder (Kinder- und Jugendpsychiatrie), W. Herzog (Pädagogik), F.D. Alsaker (Universität Bergen, Norwegen) und Dr. A. Grob (Kinder- und Jugendpsychologie); permanente Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind N.M. Bodmer (Assistentin), U. Tschanz (Assistent), M. Struss und D. Schmid.

8. Leicht-Elektromobilsalon der Schweiz in Basel

und 5. Solarsalon, 28.- 31. März 1996, Do/Fr/Sa 11-20 Uhr, So 11-18 Uhr

● NEU: Sonderschau Elektrovelo ● Neue Leicht-Elektromobile und Ökofahrzeuge ● Sonderschau: Zukunftsfahrzeuge von Horlacher ● Umfassendste Sonnenenergie-Ausstellung der Schweiz ● Neu: Wärmepumpen und Holzenergie ● Rahmenprogramme: Tagungen u. stündliche Vorträge ● Gratis: Betreutes Kinderprogramm

MobiBâle
Messe Basel.

Informationen:
Ing. Büro Muntwyler
PF 512, 3052 Zollikofen, Tel. 031 911 50 61

